



Viele Erdbeeren für wenig Geld

Ob auf dem Kuchen, als Marmelade oder einfach pur – Erdbeeren schmecken fast jedem. Wer die süßen Früchte gerne vernascht, kann sich freuen. Denn gerade gibt es besonders viele Erdbeeren.

Der Grund dafür ist einfach: Durch das sonnige und warme Wetter wachsen die Früchte besonders schnell. Viele Erdbeeren reifen früher als sonst. Einige Bauern kommen deshalb kaum mit der Ernte nach.

Das Angebot an Erdbeeren ist also schon zum Start der Erntezeit besonders groß. Und das wirkt sich auf den Preis der Früchte aus. Käufer bekommen Erdbeeren derzeit besonders günstig. Sie können also für ihr Geld mehr Früchte kaufen als sonst. (dpa)



Erdbeeren wachsen zurzeit besonders schnell, weil es so warm ist.

Bild: Schneider

Feuervulkan spuckt Asche

Alles ist voller Asche. Dächer, Bäume, Straßen, sogar Menschen! Die weiße Schicht stammt aus dem Inneren der Erde. Ausgespuckt hat sie der Feuervulkan im Land Guatemala in Zentralamerika. Aus dem Vulkan kamen nicht nur gewaltige Aschewolken, die mehrere Kilometer in die Höhe reichten. Sondern auch ein Lavastrom. Die heiße Masse floss in das Dorf El Rodeo und zerstörte es. Dabei starben mehrere Menschen. Doch die meisten Menschen in der Nähe des Vulkans verließen zum Glück rechtzeitig ihre Häuser. Helfer packten an und brachten Leute in Sicherheit. Die Regierung organisierte für sie Notunterkünfte und Essen. (dpa)

Shakira ist zurück

Das war sicher hart: Ein halbes Jahr durfte Sängerin Shakira nicht singen. Ärzte hatten es ihr verboten. Ärzte hatten es ihr verboten. Ärzte hatten es ihr verboten.



Shakira. Bild: dpa
Sie musste deshalb sogar ihre Tour verschieben. Doch damit ist es jetzt vorbei! Die Sängerin ist wieder fit. Am Sonntag startete die Tour endlich. (dpa)

Mehr Nachrichten für Dich gibt es jeden Freitag in der **Kinderzeitung**.
JETZT bestellen unter www.zvw.de oder unter 07151 566-444

EXTRA: Ernst Heinkel, der KZ-Profitteur

Erdrückende Beweislage

Ein neues Buch belegt wissenschaftlich gründlich, wie der Flugzeugbauer in Oranienburg Tausende Gefangene ausbeutete

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED PETER SCHWARZ

Remshalden/Berlin.

Ernst Heinkel, ein Profitteur des Nazi-Regimes, beutete Tausende von KZ-Opfern für sein wirtschaftliches Vorankommen aus: Diese historische Wahrheit darf nun als gesichert gelten. Der Historiker Roman Fröhlich dokumentiert seine Forschungen nach langjährigen Recherchen im Buch „Der Häftlingseinsatz wurde befohlen“.

Ausbeutung bis aufs Blut? Menschenschinderei? Nichts dergleichen, nichts davon – Ernst Heinkel erlaubte sich in seiner 1953 erschienen Biografie „Stürmisches Leben“ nur eine Stelle, die hinter Phrasenwolken schemenhaft ein vages Flackern von Wahrheit aufblitzen ließ: Während des Krieges hätten in den Heinkel-Werken deutsche wie ausländische Arbeiter „Ungeheures“ geleistet – sie seien aber, ergänzte er väterlich beruhigend, „nicht wie Häftlinge oder Gefangene unter Druck“ gestanden. Mit dieser Lebenslegende, die Entscheidendes verschwie, prägte Heinkel das wohlige Bild, das die Leute sich nach 1945 von ihm machten. Ein genialer Ingenieur und wackerer Unternehmer, der, vertieft in seine Flugzeugkonstruktionen, mit den Abgründen des Nazi-Regimes allenfalls am Rande zu tun hatte: Diese Deutung legte er der Nachkriegsgesellschaft nahe. Der Mann, der unter Hitler den Ehrentitel „Wehrwirtschaftsführer“ getragen hatte, schrieb später an die Entnazifizierungsbehörde: „Ich bin ja als Antifaschist bekannt.“

1300 Quellen ausgewertet: Der Befund ist eindeutig

Solch entlastende Geschichtsklitterungen halten dem, was Roman Fröhlich, Jahrgang 1975, für seine Doktorarbeit an der Freien Universität Berlin zusammengetragen hat, endgültig nicht mehr stand. Dies ist kein luftig erzählter Schmöker, dramatische Ausmalungen sind dem Buch so fremd wie rhetorische Tricks – die unabweisbar nüchterne Wucht dieser historischen Beweisführung ergibt sich aus der schiereren Faktenmasse: 1300 Quellen hat Fröhlich ausgewertet, Akten aus Stadt-, Staats-, Militär-



Juli 1941: Ernst Heinkel (rechts), Träger des NS-Ehrentitels „Wehrwirtschaftsführer“ und des von Adolf Hitler gestifteten „Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft“, trägt, mit Hakenkreuz am Revers, Änderungen in die Konstruktionszeichnung eines Mitarbeiters ein. Bild: picture-alliance / akg-images

und Firmenarchiven, Häftlingsbriefe, Zeitzeugenberichte von KZ-Überlebenden, Vorarbeiten anderer Historiker. Der 465 Seiten starke Text ist unterbaut mit 2470 (in Buchstaben: zweitausendvierhundert-siebzig) Fußnoten, in denen der Autor penibel seine Befunde belegt. Das Ergebnis ist vielfach eindeutig.

Erstens: „Ernst Heinkel entschied von Anbeginn seiner Selbstständigkeit als Unternehmer, aus den Aufrüstungsbestrebungen Kapital zu schlagen.“ 1933 trat er der NSDAP bei, sein Flugzeugunternehmen wuchs dank staatlicher Aufträge im Gleich-

klang mit der anschwellenden Luftkriegsmaschinerie. Heinkel war ein „williger Partner des NS-Regimes“.

Zweitens: Bereits im Jahr 1940, als viele andere Unternehmen noch gar nicht an den Einsatz von KZ-Häftlingen dachten, beutete das Heinkel-Werk Oranienburg die Menschen aus, die ins nahe Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt worden waren; sie mussten Werksstraßen, Startbahnen, Produktionshallen bauen. Heinkel war kein Mitläufer, kein Nachahmer; ein Vorreiter.

Versklavung als Geschäftsgrundlage

Drittens: Als im Jahr 1942 das Oranienburger Werk mit massivem Personalmangel zu kämpfen hatte, weil viele Beschäftigte an die Front mussten, fand sich die Lösung in einem ganz neuen „Beschäftigungsmodell“. Sein Name: „KZ-Werk“; ein Werk, das kaum mehr reguläre Arbeitskräfte einsetzte, sondern zum Großteil aus Häftlingen bestand; ein Werk, das sich nicht mehr auf morgens Herangetriebene und abends Wegtaumelnde stützte, sondern die Gefangenen hinter Stacheldraht unter erbärmlichen Bedingungen direkt auf dem Gelände verfügbar hielt, in einer KZ-Zweigstelle, einem „Außenlager“. Dieses Prinzip, das die Versklavung zur Geschäftsgrundlage machte, wurde vielerorts kopiert – eingeführt, erprobt und etabliert wurde es im „NS-Musterbetrieb“ Heinkel-Werk Oranienburg.

Viertens: Bis in die letzten Kriegstage hinein knechteten Tausende und Abertausende im „KZ-Werk“, Hunderte und Aberhunderte kamen zu Tode. Die Quellen belegen, dass die Führungskräfte in den Häftlingen „bis zur totalen Erschöpfung ausnutzbare Arbeitskräfte sahen“. Nur die ökonomische Logik setzte der Ausbeutung Grenzen: Hätte man die Opfer derart brutal ausgepresst, dass sie alle, kaum eingelernt, schon wieder weggestorben wären, hätte die Produktivität darunter gelitten. Also wurden die besser Qualifizierten und damit wirtschaftlich Wichtigen etwas pfleglicher behandelt; die einfachen Zwangsarbeiter ohne Fachkenntnisse durften auf solche Rücksichtnahme nicht hoffen. Zum Kriegsende hin starben viele, weil nur noch diejenigen mit Lebensmitteln versorgt wurden, die belastbar – sprich: benutzbar – waren. Die Entkräfteten erhielten nichts mehr zu essen.

Dieses Buch setzt einen wissenschaftlichen Standard für die Bewertung Ernst Heinkels, den künftig niemand mehr ignorieren kann; die Belege sind schlagend in ihrer Fülle. Nur auf eines ist Fröhlich bei seinen Recherchen nie gestoßen, in keiner Akte, auf keinem Stück Papier: „Hinweise auf moralische Bedenken der Betriebsführung fanden sich nicht.“

Info

Roman Fröhlich, „Der Häftlingseinsatz wurde befohlen“, Metropol Verlag Berlin, 24 Euro 465 Seiten

Ernst Heinkel – zur Person

■ **Ernst Heinkel**, geboren 1888 in Grunbach, gestorben 1958 in Stuttgart, war ein deutscher Flugzeug-Konstrukteur. Schon als Student, nach einem Zeppelin-Unglück 1908 in Echterdingen, erkannte er, dass die Zukunft der Luftfahrt in Flugzeugen lag. Bereits 1910 baute er sein erstes eigenes Flugzeug, 1922 gründete er in Rostock-Warnemünde sein eigenes Unternehmen. Die von Heinkel entwickelte He 70 war das mit Abstand schnellste Passagierflugzeug seiner Zeit und erreichte bereits 1932 eine Geschwindigkeit von über 370 km/h. ■ In der Nazi-Zeit wurden die Heinkel-

Werke zu einem Schlüsselunternehmen der **Rüstungsindustrie**. 1945 folgte die weitgehende Enteignung und Demontage. Im Zuge der Entnazifizierung wurde Ernst Heinkel zunächst als „Mitläufer“, später als „Entlasteter“ eingestuft.

■ 1950 begannen die Heinkel-Werke in Stuttgart neu mit der Produktion von Motoren und ab 1953 von **Motorrollern**. 1958 folgte der Wiedereinstieg in die Flugzeugentwicklung. Nach Heinkels Tod ging die Firma 1964 in der Vereinigte Flugtechnische Werke GmbH-Fokker GmbH auf, die heute unter **PFW Aerospace AG** firmiert.

Trotz allem noch viele Fragen offen

Ein Gespräch mit Roman Fröhlich über den Forschungsstand zu Ernst Heinkel

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED PETER SCHWARZ

Aber er war doch ein Luftfahrtgenie! Und hat er nach dem Krieg nicht den „Heinkel Tourist“ entwickelt, jenen legendär robusten Motorroller? Ja und ja, beides bleibt richtig. Nur lässt sich aufgrund vieler Forschungsarbeiten ein Befund nicht mehr abweisen: Zum Gesamtbild dieses Technikpioniers gehört die „Täter-schaft“. Sich von der liebgeordneten Nostalgie-Vignette des gut schwäbischen Tüftlers Ernst Heinkel zu verabschieden, der eben nur leider das Pech hatte, in einer bösen Zeit zu leben: Das ist schwierig und schmerzhaft – Fröhlich hat es in den vergangenen Jahren immer wieder erlebt, bei Vorträgen von Cannstatt, wo Heinkel zur Schule ging, bis Rostock, wo er sein Unternehmen gründete. Die Diskussionen im Anschluss seien oft „kontrovers“ gewesen. Die Erschütterung zu verdauen, die Erkenntnisse an sich heranzulassen – „solche Prozesse vollziehen sich nicht reibungslos“.



Roman Fröhlich. (Bild: Stiftung Wannseeforum/Ralf Klingelhofer)

Fröhlich musste sich vorhalten lassen, er arbeite „nicht wissenschaftlich“ – was angesichts dieser Doktorarbeit, Ergebnis rund 15-jähriger Recherchen, bizarr wirkt. Und als er im Januar 2014 im Remshaldener Rathausaal referierte, traktierten ihn Hein-

kel-Fans mit derart galligen Zwischenrufen, dass Bürgermeister Breiter einschreiten musste: „Bitte unterlassen Sie beleidigende Aussagen, auch wenn Sie anderer Meinung sind.“ Das ganze Bild malen, nichts ausblenden – das fällt selbst heute noch schwer. In Rövershagen sei derzeit eine Ausstellung zur Rostocker Stadtgeschichte zu sehen, erzählt Fröhlich, Ernst Heinkel werde darin als Erfinder des Schleudersitzes gewürdigt. Richtig. Nur: „Die Schleudersitzversuche führte die Firma mit Häftlingen aus dem KZ Sachsenhausen durch.“

Dennoch, etwas Grundlegendes hat sich verändert dank der Forschungen von Fröhlich und anderen, die ihm vorangingen: 2013, anlässlich des 125. Geburtstages von Ernst Heinkel, seien in vielen Zeitungen „noch völlig unkritische Artikel“ erschienen; 2018, zum 60. Todestag, fand sich nichts mehr dergleichen. Auch die Art, wie die Gemeinde Remshalden sich dem Fall ihres berühmten Sohnes gestellt hat, empfindet Fröhlich als „großen Erfolg“. Er nennt „Herrn Jaisle, den leider verstorbenen Herrn Teichmann und Frau Winkelbach“, die „in Grunbach dazu beitrugen, das Bild Ernst Heinkels zu korrigieren. Bürgermeister Breiter unterstützte diese bitter nötige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.“ Die Heinkel-Realschule gibt es nicht mehr, der Neubau

heißt einfach Realschule Remshalden. Fröhlichs Buch durchleuchtet die Geschichte des Heinkelschen KZ-Werks in Oranienburg derart gründlich, dass kaum Fragen offenbleiben: nicht weniger; nicht

mehr. Die Heinkel-Forschung insgesamt aber hat noch viel zu tun.

Straßen-Namen

■ **Ernst-Heinkel-Straßen** gibt es in Fellbach, Korb, Kernen und Remshalden, **Heinkelstraßen** in Weinstadt, Schorndorf und Schwaikheim. Wie sinnvoll, wie angemessen ist das?

■ Wir forschen nur, sagen manche Historiker – die Folgerungen daraus sollen bitte die Politiker ziehen. Fröhlich sieht das anders. Als Leiter der Bildungsstätte **WannseeForum** Berlin sensibilisiert er Jugendliche für den Wert der Demokratie, „in den Elfenbeinturm der Fachwelt“ wolle er sich nicht zurückziehen: „Wenn eine Straße den Namen einer Person trägt, ist das immer eine Auszeichnung. Ihre Haltung, ihr Schaffen werden geehrt. Wollen wir nicht lieber die **Streiter für die Demokratie** ehren anstatt NS-Täter? Gerade heute, wo die Menschenrechte wieder infrage gestellt werden, ist das, wie ich meine, wichtiger denn je.“

■ Auch an den Standorten der Firma in Wien gab es KZ-Außenlager – ihre Geschichte ist „noch nicht aufgearbeitet“.

■ Zu den Lagern in Rostock und Zuffenhausen mit zivilen Zwangsarbeitern liegen „kaum Veröffentlichungen“ vor.

■ Wie ist es um Heinkels Rolle bei der „Enteignung und Vertreibung von Jüdinnen und Juden“ bestellt? Manches immerhin gilt als gesichert. 1938 wurde der jüdische Unternehmer Friedrich Reitlinger, Chef der Jenbacher Berg- und Hüttenwerke in Südtirol, von den Nazis in den Freitod getrieben. Das „arisierte“ Unternehmen fand einen Käufer: Ernst Heinkel.

■ Ein im November erscheinender Sammelband „zur wirtschaftlichen Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung in Württemberg“ werde einen Aufsatz zu Heinkel enthalten; „für eine tieferegehende Forschung“ fehle bislang „Zeit und Geld“.

■ Im Werkschutz von Heinkel in Rostock arbeitete Josef Schwammberger, der später als Lagerkommandant und Ghettoleiter in Polen Karriere machte und 1992 in Stuttgart wegen Mordes und Beihilfe zum Mord an 650 Personen zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. „Ein Einzelfall? Es bestehen noch viele offene Fragen.“

■ „Die Rolle des Unternehmens bei der Auslöschung der jüdischen Bevölkerung im heutigen Polen ist nur rudimentär erforscht.“